

## Das Mahnmal zur Erinnerung an das kirchliche Zwangsarbeiterlager in Berlin

*„Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Land, den sollt ihr nicht bedrücken.  
Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch,  
und du sollst ihn lieben wie dich selbst;  
denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“*

3. Mose 19, 33-34

**Das Mahnmal zur Zwangsarbeit in der Kirche wurde am Sonntag, den 1. September, um 19.00 Uhr, auf dem Friedhof der Jerusalems- und Neuen Kirchengemeinde in Neukölln, Hermannstr. 84-90, durch Bischof Dr. Wolfgang Huber der Öffentlichkeit übergeben. Ein Kreis Berliner Kirchengemeinden beschäftigt sich unter Leitung von Generalsuperintendent Passauer seit über einem Jahr in Gottesdiensten und auf Gemeindeabenden mit dem Thema und steht in Kontakt mit noch lebenden Lagerinsassen. Von diesen waren die Tochter und die Enkelin von Dmitrij A. Tschaly und der Sohn von Michailo F. Iwaschtschenko aus der Ukraine bei der Feier anwesend.**

So weit bis jetzt bekannt, ist dieses Zwangsarbeiter-Lager das einzige in Berlin und wahrscheinlich auch in Deutschland, das von der Kirche geplant, errichtet und in eigener Regie betrieben wurde. Beteiligt waren 39 evangelische und drei katholische Kirchengemeinden sowie der Synodalverband der evangelischen Kirche, der das Lager mit finanzierte und den Lagerleiter stellte.

In der hintersten Ecke des Friedhofs errichtete die Evangelische Kirche 1942 ein Barackenlager, in dem bis Kriegsende etwa 100 Zwangsarbeiter aus der damaligen Sowjetunion untergebracht waren. Diese besonders diskriminierten „Ostarbeiter“ arbeiteten verteilt über ganz Berlin auf kirchlichen Friedhöfen und auf einem Friedhof des Bezirks Neukölln.

### Die Gedenkstelle – ein Ort aktiven Erinnerns

Ersten Hinweisen auf das Lager ging man 1995 nicht weiter nach. Das seit Jahrzehnten Verdrängte blieb wie in einem Stein verschlossen. Auch daran soll die Gedenkstätte erinnern. Sie zeigt einen horizontal zersägten Findling: Ein „Deckel“ wurde abgehoben und als Gedenktafel am Eingangsportal an der Hermannstraße angebracht. Sie trägt den Hinweis: *„Auf diesem Friedhof betrieben christliche Gemeinden 1942-1945 ein Zwangsarbeiterlager.“*

Der Findling selbst liegt im öffentlich frequentierten Eingangsbereich (und nicht am entlegenen Standort des Lagers). Er ist ein Fremdling, von weither zu uns gelangt und doch typisch für die Mark. In ihm sind die Namen aller damals beteiligten Gemeinden eingraviert. Eine eingelassene Tafel trägt die Inschrift: *„Der Gott, der Sklaven befreit, sei uns gnädig.“*

Der Bildhauer Rainer Fest trug eine weitere Schicht von dem aufgeschnittenen Findling ab und zerschnitt sie in 42 kleine Steine. Diese „Steine der Erinnerung“ tragen jeweils den Namen einer damals beteiligten Gemeinde. Die Gemeinden nehmen die Steine nach der Einweihung mit sich, legen sie aber zu bestimmten Anlässen - wie zum Bußtag - auf den Findling an ihre Stelle zurück. Ein Gesamtbild der Verantwortung entsteht so immer wieder neu. Die Erinnerung kommt und geht. Sie ist auf Menschen in den Gemeinden angewiesen, die aktiv werden und sie mit sich tragen.

Eine Säule neben dem Findling informiert auf acht thematischen Tafeln über das Geschehene. Dabei kommen vor allem ehemalige Lagerinsassen zu Wort, die in der Ukraine aufgesucht wurden. Von der schlechten Ernährung im Lager und ihrem ständigen Hunger berichten sie. Er trieb sie zu Diebstahl und anderen illegalen Handlungen. Einweisung in ein berüchtigtes „Arbeitserziehungslager“ war z. B. für Machtej Maximowitsch Schepel die Folge. Es ist aber auch die Rede von Arbeitskollegen und Menschen aus der Bevölkerung, die Essen mit ihnen teilten, ihnen vielfältig halfen und sich nicht um das strikte Kontaktverbot mit „Ostarbeitern“ scherten. Bei längerer Krankheit drohte den Zwangsarbeitern als Strafe für ihr „Bummelantentum“ ebenfalls das „Arbeitserziehungslager“. Von dort aus kam der ehemalige Insasse des Friedhofsagers Alexander Dimitrijewitsch Sadyrko ins KZ Sachsenhausen. Kranke, ältere Zwangsarbeiter sollten noch im März 1945 in ein „Sammellager“ abgeschoben werden, das meist einem Sterbelager glich. Sie sollten Arbeitsfähigen Platz zu machen. Andererseits wurde der kranke Wassilij Timofeewitsch Kudrenko an seinem Arbeitsplatz auf einem Friedhof von evangelischen Christen betreut und mit zusätzlicher Nahrung versorgt.

## Zur Mahnung und Erinnerung an das kirchliche Zwangsarbeiterlager in Berlin

Eine Arbeitsgruppe unter Leitung des Generalsuperintendenten i.R. Schuppan forschte im Auftrag der Kirchenleitung seit Oktober 2000 mit 10 ABM-Kräften in kirchlichen Archiven schwerpunktmäßig über dieses Lager. Die Ergebnisse werden Ende des Jahres in einer Publikation vorgelegt. 96 Namen ehemaliger Insassen sind inzwischen bekannt. 25 von ihnen leben mit Sicherheit nicht mehr. Doch konnten sieben ehemalige kirchliche Zwangsarbeiter aus dem Lager und drei ihrer Witwen in der Ukraine gefunden und fast alle besucht werden. Weitere Spuren führen nach Weißrussland und Russland.

Die Besuchten hegen keine Rache. Auch die Witwe des ehemaligen kirchlichen Zwangsarbeiters Fjedor Galat antwortete auf einen ersten Brief, der ihr im Namen der Evangelischen Kirche mit der Bitte um Vergebung geschrieben wurde: *„Mein Herz ist leichter geworden, weil es auf dieser Erde gutherzige Menschen mit frommen Wünschen gibt, die bereit sind und versuchen, die Schuld abzubüßen und die von anderen begangenen Fehler wieder gutzumachen. Mir ist es wichtig, dass irgendwo in einem fernen Land, in dem er so viel Kummer und Entbehrung durchgestanden hat, an ihn erinnert wird.“*

Die Gedenkstelle wurde ausschließlich durch die Spenden von Berliner Kirchengemeinden und Einzelpersonen auf das Sonderkonto „Zwangsarbeit“ (Konsistorialkasse Berlin, EDG Kiel, Konto Nr. 40959 BLZ 100 602 37 Hst .52/5334) finanziert. Dank dieser Spenden konnte den Gefundenen auch eine erste humanitäre Unterstützung übergeben werden. Alle sind über 70 Jahre alt, krank, zumeist invalid. Einer ist unheilbar krebserkrank und hat nicht mehr lange zu leben. Aus dem staatlichen Entschädigungsfonds, in den die Evangelische Kirche in Deutschland 10 Mio. DM eingezahlt hat, können sie in der Ukraine – als landwirtschaftliche Arbeitskräfte eingruppiert - maximal 1500,- DM erwarten. Die Witwen erhalten in der Regel gar nichts, Zwangsarbeiter aus der Industrie dagegen bis zu 5000,-DM. Wir wollen allen Gefundenen die Differenz zahlen, also 3500,-DM. Die Witwen sollen die Hälfte erhalten.

In einer Erklärung hat die Evangelische Kirche im Juli 2000 ihre Schuld bekannt. Der Einsatz von Zwangsarbeitern in kirchlichen und diakonischen Einrichtungen sei *„Beteiligung an einem Zwangs- und Unrechtssystem gewesen... Zwangsarbeit ist mit der Würde des Menschen nicht vereinbar.“* Der ehemalige Lagerinsasse Michael Fedorowitsch Iwaschtschenko meint dagegen: *„Die Kirche trifft keine Schuld. Es war der Krieg.“* Darüber war am Antikriegstag nachzudenken.

Geleitwort von Generalsuperintendent des Sprengel Berlin Martin-Michael Passauer  
In der Broschüre „Zur Mahnung und Erinnerung an das kirchliche Zwangsarbeiterlager in Berlin“, Sept. 2002 (vergriffen)